

Polizeiruf 110: Einer trage des anderen Last

Mit

Anneke Kim Sarnau

Charly Hübner

u. a.

Buch Eckhard Theophil

Head-Autor Eoin Moore

Regie Christian von Castelberg

Sendetermin Sonntag, 19. Februar 2012, 20.15 Uhr, Das Erste

Eckhard Theophil

Buch

Eckhard Theophil wurde 1944 in Königsberg geboren. Als Flüchtlingskind wuchs er im Emsland auf und begann eine Kellnerlehre. Als 18-Jähriger landete er im Jugendgefängnis. Später jobbte er auf St. Pauli, bevor er wegen schweren Raubes zu acht Jahren Haft verurteilt wurde. In „Santa Fu“ holte er die mittlere Reife und die Fachhochschulreife nach. Nach der Entlassung studierte er Pädagogik und arbeitete 15 Jahre als Sozialarbeiter. Seine Arbeit dokumentiert Gisela Tuchtenhagen in ihrem fünfteiligen Fernsehfilm „Heimkinder“, der 1987 mit dem Adolf-Grimme-Preis ausgezeichnet wurde. Nach seinem Diplom als Kriminologe absolvierte Eckhard Theophil von 1992 bis 1994 ein Film-Aufbaustudium in der Drehbuchklasse von Peter Steinbach in Hamburg.

Seit 1991 schreibt Eckhard Theophil Drehbücher. Äußerst erfolgreich startete er mit seinem ersten Kinofilm „Männerpension“. Sein Buch zur NDR-Produktion „Der Boxer und die Friseurin“ wurde in der Kategorie Bestes Drehbuch beim Deutschen Fernsehpreis 2005 nominiert. Ebenfalls im Jahr 2005 war Theophils „Max und Moritz Reloaded“ unter der Regie von Thomas Frydetski und Annette Stefan in den Kinos zu sehen. 2011 entwickelte der Drehbuchautor die Folge „Arme Schlucker“ für „Soko Stuttgart“. „Einer trage des anderen Last“ ist Eckhard Theophils dritte „Polizeiruf 110“-Episode.

Filmografie (Auswahl)

Fernsehen

2011	Polizeiruf 110: Einer trage des anderen Last (Regie: Christian von Castelberg)
2009	Polizeiruf 110: Eine Maria aus Stettin (Regie: Stephan Wagner)
2008	Polizeiruf 110: Die armen Kinder von Schwerin (Regie: Christine Hartmann) Rosa Roth – Der Fall des Jochen B. (Regie: Carlo Rola)
2004	Der Boxer und die Friseurin (Regie: Hermine Huntgeburth)
2003	Tatort: Bermuda (Regie: Manfred Stelzer)
2001	Gnadenlose Bräute (Regie: Manfred Stelzer)
1999	Zwei Männer am Herd: Betriebsausflug (Regie: Karin Hercher)
1998/1999/2000	Geschichten aus dem Leben (Vier Folgen) (Fernsehspecial für Evelyn Hamann, Regie: Wigbert Wickert, Ralf Gregan, Marco Serafini, Karin Hercher)

Kino

2005	Max und Moritz Reloaded (Regie: Thomas Frydetski, Annette Stefan)
1998	Liebe deine Nächste! (Co-Autor, Buch & Regie: Detlev Buck)
1996	Männerpension (Regie: Detlev Buck)

„Ich habe ein Faible für Geschichten mit Jugendlichen aus dem Ghetto“

Gespräch mit Eckhard Theophil

Ihr Buch erzählt von kleinen Ganoven, die es vor Jahren geschafft haben, das ganz große Ding zu drehen, dann aber fatale Fehler begehen. Wie würden Sie die Geschichte zusammenfassen?

Ich habe ein Faible für Geschichten mit Jugendlichen aus dem Ghetto ebenso wie für Gefängnisgeschichten, was mit meiner Biografie zusammenhängt. Ich habe mir junge Leute im Osten nach der Wende vorgestellt, die am Rand der Gesellschaft lebten, aber irgendwann auch was von der Wende haben wollten. Ich wünsche ihnen, dass sie aus ihrem Ghetto rauskommen, aber nach meiner Erfahrung gibt es nur einen Weg dahin, und das ist Bildung. Das passiert hier aber nicht, sondern diese Leute haben ein Ding gedreht, bei dem sie zu Geld gekommen sind. Mit dieser Geschichte will ich erzählen: Das nützt alles nichts. Damit kommt man nicht weit. Das geht immer aus irgendeinem Grund schief. Der Fehler dieser Gruppe ist, dass sie einen ganz Dummen dabei haben, diesen Kevin. Der ist völlig überfordert mit der Situation, aber den haben sie nun an der Backe, und irgendwann versuchen sie, ihn loszuwerden. So kommt die Geschichte in Gang ...

Ihr Name steht für authentische Milieustudien vom kriminellen Rand der Gesellschaft. Sie haben, wie Sie eben schon andeuteten, selbst einschlägige Erfahrungen gesammelt. Lässt Sie die Vergangenheit nicht los?

Wissen Sie, meine Vergangenheit ist mein Reichtum; auch meine Traurigkeit und mein Problem, aber vor allem mein Reichtum. Weil ich vielleicht wie kaum ein anderer weiß, was es bedeutet, ganz unten anzufangen. Ich war ein Vollidiot in meinem alten Leben, hatte aber das Glück, jemandem zu begegnen, der die richtigen pädagogischen Worte gefunden hat, die mich wachrüttelten. Das war ein Achtundsechziger, der mich aus dem Jugendgefängnis kannte. Er hat gesagt: „Mach dir nichts vor, du bist nicht Al Capone. Du musst was tun, um auf die Beine zu kommen.“ Daraufhin hatte ich plötzlich Lust, was zu machen. Ich habe mich gebildet. Und wenn ich Geschichten erzähle, geht es immer um so was.

Auch Bukow ist so ein Grenzgänger; nach einer nicht ganz sauberen Jugend hat er die Seite gewechselt und sich für den Polizeidienst entschieden. Eine besonders interessante Figur für Sie?

Ja, unbedingt. Ich bin ja Diplom-Kriminologe und wollte ursprünglich unbedingt als Profiler arbeiten. Ich hatte damals eine kleine Tochter und wollte diese Leute, die auf die Kinder losgehen, hinter Schloss und Riegel bringen. Wenn daraus was geworden wäre, wer weiß, vielleicht wäre ich dann auch so ein Bukow geworden. Ich mag den aber vor allem deshalb sehr, weil er so leise ist. Und weil Charly Hübner das einfach fantastisch spielt.

Unter den Figuren aus dem Täterumfeld ragt Jessica heraus. Die junge Frau hat es geschafft, sich aus dem kriminellen Milieu herauszuarbeiten. So ganz los wird sie die Vergangenheit allerdings nicht ...

Sie hat das Abitur nachgeholt, eine Ausbildung gemacht und arbeitet als Sozialarbeiterin mit straffälligen Jugendlichen. Aber sie kann sich nicht von ihrer Vergangenheit befreien, weil sie in eine wirklich unangenehme, böse Tat verstrickt ist, die sie immer wieder einholt. Ich war vollkommen glücklich darüber, wie Maria Kwiatkowsky das spielt. Sie bringt die Figur auf den Punkt. Da springe ich an die Decke vor Freude, wenn ich das sehe.

Jessica gibt der Gesellschaft etwas zurück, leistet Wiedergutmachung. Sie waren selbst lange Jahre als Sozialarbeiter tätig ... Spiegeln Sie sich – wie Bukow – in dieser Figur?

Ja, natürlich. Ich war ja zuerst auch über zwanzig Jahre lang mit großem Engagement Sozialarbeiter. Ich hab die Kinder aus dem Gefängnis geholt und versucht, sie zu bilden. Ich wollte sie alle retten und dass sie genau so einen Weg gehen wie ich. Aber damit war ich – bis auf wenige Ausnahmen – leider nicht besonders erfolgreich.

Wie beurteilen Sie denn die Umsetzung der Geschichte?

Natürlich ist immer wichtig, wer die Geschichte umsetzt. Christian von Castelberg kannte ich nur über seine Filme, also den letzten Rostocker Polizeiruf etwa. Als wir uns dann begegneten, habe ich sofort gespürt, dass er meine Figuren mag und sie versteht und dass er damit was anfangen kann. In ihm habe ich insofern gleich einen Verbündeten erkannt, und ich hoffe jetzt natürlich, dass der Film mit den anderen, die alle sehr gut waren, mithalten kann. Auch der Umgang mit der Produzentin Iris Kiefer war übrigens eine ganz wunderbare Erfahrung für mich. Produzenten, die wirklich wissen, was sie wollen und ihnen das auch sagen, das ist fantastisch, aber leider ist das nicht immer so.

Der Titel verweist auf die biblische Mahnung zur Brüderlichkeit. In dieser Geschichte herrscht aber ja eher das Recht des Stärkeren. Ist er also als ironischer Kommentar zu verstehen?

Der Titel war erst mal ironisch gemeint in Bezug auf meine Antagonisten. Denn wenn die sich anders verhalten würden, wären sie nie in dieses Dilemma hineingeraten. Im Laufe der Zeit wurde mir aber klar, dass der Titel gut auf Bukows Geschichte passt. Katrin König fällt ins Koma, weil er für einen Moment nicht aufgepasst hat, und er fühlt sich deswegen schuldig. Er nimmt die Schuld auf sich.

Sie leiten auch Drehbuch-Seminare. Welchen Ratschlag gibt jemand, dessen Geschichten so erfahrungs- und lebensgesättigt sind, dem Nachwuchs mit auf den Weg?

Also, ich bin fest davon überzeugt, dass man nicht in einem Gefängnis gesessen haben muss, um schöne Gefängnisgeschichten erzählen zu können. Ganz und gar nicht (lacht). Mein Plädoyer an angehende Autoren ist immer: Guck dich um, versuch einfach hinzuhören. Denn nicht nur das, was wir selbst erlebt haben, ist spannend. Ich warne die Leute davor, sich in ihren Geschichten immer nur selbst zu bespiegeln. Es kann doch viel interessanter sein, mal die Putzfrau zu beobachten, da wird man vielleicht fündiger.

Christian von Castelberg

Regie

Christian von Castelberg, geboren 1955 in Zürich, schloss sein Chemie-Studium an der ETH Zürich 1981 mit einem Master of Science ab und besuchte im selben Jahr mehrere Regie- und Drehbuchkurse an der Universität New York. Von 1982 bis 1987 war er in der Redaktion beim Schweizer Fernsehen tätig und führte dort auch Live-Regie. Es schlossen sich zwei Jahre Regieklasse, Drehbuch- und Schauspielkurse am American Film Institute (AFI), später UCLA, an.

1993 gab Christian von Castelberg sein Fernsehfilm-Regie-Debüt und inszenierte Martin Suters Drehbuch zum „Tatort: Herrenboxer“. Es folgten zahlreiche weitere Fernsehfilme wie „Die Mörderin“ (Deutscher Fernsehpreis 1999, Beste Schauspieler:in: Suzanne von Borsody), „Doppelter Einsatz – Einer stirbt immer“ (nominiert für den Deutschen Fernsehpreis 2003, Nebendarsteller: Anna Ratte Polle und Martin Glade) und die ersten beiden Folgen von „Donna Leon“ in den Jahren 1999 und 2000 („Vendetta“ und „Venezianische Scharade“).

Vor allem die Reihe „Bella Block“ trägt seine unverwechselbare Handschrift. Im Jahr 2005 wurde die Episode „Freiheit der Wölfe“ für den Deutschen Fernsehpreis nominiert. 2006 erhielt Christian von Castelberg den Deutschen Fernsehkrimi-Preis für die Episode „Das Glück der Anderen“, deren Drehbuch mit dem Deutschen Fernsehpreis 2006 geehrt wurde. Auch die Folge „Weiße Nächte“, bei dem Christian von Castelberg Regie führte, ist preisgekrönt: Hier wurden Drehbuch und Musik mit dem Deutschen Fernsehpreis ausgezeichnet.

Darüber hinaus zählte Christian von Castelberg zur Jury „Der Deutsche Fernsehpreis 2009“ und nahm 2010 einen Lehrauftrag an der Filmschule Konrad Wolff, HFF Babelsberg, wahr.

Filmografie (Auswahl)

Fernsehen

2011	Hunkeler – Die Augen des Ödipus (Regie) (Schweiz)
	Polizeiruf 110: Einer trage des anderen Last (Regie)
2010	Polizeiruf 110: ... und raus bist du! (Regie)
2009	Der Tote im Spreewald (Regie)
2006	Bella Block – Weiße Nächte (Regie)
2005	Bella Block – Blackout (Co-Autor)
	Bella Block – Das Glück der Anderen (Regie)
2004	Polizeiruf 110: Vergewaltigt (Regie)
2003	Bella Block – Freiheit der Wölfe (Regie)
2000	Donna Leon – Vendetta (Regie)
1999	Donna Leon – Venezianische Scharade (Regie)
1993	Tatort: Herrenboxer (Regie)

„Dieser Film ist ganz stark auf die Figuren konzentriert“

Gespräch mit Christian von Castelberg

Nach „... und raus bist Du“ begeben Sie sich mit den Rostocker Ermittlern erneut an den Rand der Gesellschaft. Diesmal geht es nicht um Mittellose, sondern um unrechtmäßig zu Geld Gekommene. Was sind für Sie die Besonderheiten der Geschichte?

Besonders ist sicherlich, dass Eckhard Theophil aufgrund von persönlichen Erlebnissen eine gute Kenntnis der Gefängniszene hat. Er erfindet Figuren, die man ohne gewisse Insiderkenntnisse vielleicht gar nicht erfinden könnte. Die sind sehr speziell und sehr individuell und machten mir von Anfang an Spaß. Mir gefiel auch diese Gang, die da beschrieben ist. Ich hatte große Lust, mich da hineinzulassen und herauszufinden, wie man das möglichst authentisch und trotzdem sehr unterhaltsam inszenieren kann.

Was würden Sie selbst sagen, wo in der Umsetzung Ihre eigene Handschrift als Regisseur zu erkennen ist?

Was im Vergleich zum letzten Mal noch verstärkt wurde und mir sehr gefällt, ist, dass dieser Film ganz stark auf die Figuren konzentriert ist. Ich glaube, wenn ich bezüglich meiner Arbeit eine Entwicklung durchgemacht habe, dann die, dass ich mich immer mehr wegbewege von den formalen Ideen, all dem Schnickschnack rundherum. In der Umsetzung habe ich versucht, mich wirklich auf die Psychologie und auch auf die Psychologien der Schauspieler im Speziellen zu konzentrieren, um eine Freiheit und eine Originalität zu entwickeln und diesen Film speziell zu machen. Bei diesen wunderbaren Darstellern heißt dies, genau hinzuschauen und ein offener, engagierter Gesprächspartner zu sein.

Profilerin König wird gleich zu Beginn schwer verletzt – und fällt für die Ermittlungen aus. Das wirft die gerade eingespielten Strukturen über den Haufen. War es schwieriger, die Geschichte ohne sie zu erzählen?

Für die Figur Bukow wird die Abwesenheit von König und sein damit verbundenes Schuldgefühl zur zentralen Antriebsfeder. Aber das Konzept ist eigentlich ziemlich ähnlich geblieben, denn wenn man genau hinguckt, übernimmt die Figur Volker Thiesler hier – dramaturgisch gesehen – mehr oder weniger die Funktion von Katrin

König, während Anton Pöschel eigentlich dieselbe Figur beibehält, die er schon immer hatte. Die haben sich also nur irgendwie ein bisschen verschoben. Thiesler ist diesmal metaphorisch gesprochen der Pingpong-Partner von Bukow; die beiden sind die Buddys, die Gedanken und Dinge austauschen. Und Pöschel ist ja auch in den anderen Episoden immer der, der eine eigene Linie fährt.

Im Film herrscht ein rauer Umgangston und eine Atmosphäre offener Gewaltbereitschaft. Zugleich gibt es Momente, in denen man über diese schrägen kleinen Ganoven und ihr Gehabe schmunzeln muss. Stammen diese humorvollen Überzeichnungen von Ihnen?

Es ist sicher mein Bemühen gewesen, das so zu machen. Es mag aber auch sein, dass das im Buch schon angelegt war. Ich bin ein großer Fan von gewissen amerikanischen Serien wie „Breaking Bad“. Da wird es insofern genauso gemacht, als die Mischung von brutalen Momenten und Überzeichnung der Figuren immer sehr nah beieinander ist, damit man das überhaupt erträgt, damit man überhaupt damit umgehen kann. Durch die Art, wie diese beiden Gangster-Figuren in unserem Film dargestellt sind, wird ihr Verhalten demaskiert. Und ich finde es klasse, wie die beiden Darsteller – Hans Löw und Gerdy Zint – das spielen, wie unteufel sie das tun.

Die Figuren wirken trotz dieser Demaskierung lebensnah, authentisch. Berichten Sie uns von Ihren Besetzungsentscheidungen.

Ich habe mit derselben Casterin gearbeitet wie beim letzten Mal, mit Mai Seck aus Berlin. Nach unserer ersten Besprechung stellt sie mir immer ungefähr sechs oder sieben Leute pro Rolle vor, die sie sich vorstellen könnte. Dann diskutieren wir und gucken. Das ist immer ein schwieriger, für den Film zentraler Findungsprozess. In Bezug auf die Figur des Mirco Lewandowski hatte ich ihr vorher gesagt: „Ich brauche für die Rolle jemanden, der mir Angst macht.“ Als ich dann ihre Vorschläge durchguckte, habe ich gesagt: „Die da machen mir alle keine Angst, das sind einfach Schauspieler; aber der, der macht mir Angst.“ Das war Gerdy Zint. Gerdy führt ein ungewöhnliches Leben für einen Schauspieler.

Er hat, soweit ich weiß, keine traditionelle Ausbildung in diesem Bereich absolviert, und als er anfang, hat er neben dem Spielen noch als Dachklempner auf dem Bau gearbeitet, um Geld zu verdienen. Mit Gerdy war es sehr lustig bei der Arbeit. Es ist auch dem angenehmen Vertrauen der Redaktion und der Produktion zu verdanken, die speziellen Besetzungswünsche mitzutragen. Die müssen sich dann ja auch darauf einlassen. Und das war sowohl bei ihm als auch bei Maria Kwiatkowsky im täglichen Umgang nicht ganz alltäglich.

Maria Kwiatkowsky spielt Jessica, die neben all den harten Jungs wie eine stille, zarte Heldin wirkt. Es war einer ihrer letzten Filme. Wie haben Sie sie bei den Dreharbeiten erlebt?

Ich glaube, das war tatsächlich der letzte Film, den sie zu Ende gemacht hat. Sie und Gerdy Zint sind ein bisschen eine andere Art von Schauspielern. Maria Kwiatkowsky war, so wie ich gehört hatte, schon eine ziemlich wilde Nudel. Ich habe sie als gescheit erlebt und als jemand, der seinen Beruf außerordentlich ernst nimmt. Sie gehörte zu den Schauspielern, denen man sehr viele Freiräume lässt. Man spricht mit ihnen über ihre Rollen und lässt sie dann machen. Und genau das ist auch ihre Qualität. Aber all die Dinge, die ich ursprünglich mal beim Fernseh- und Filmemachen gelernt habe, wie man eine Szene auflöst und die Dinge hundert Mal wiederholt – das geht hier alles gar nicht. Deshalb ist es mir auch ein Anliegen zu sagen, dass die ganze Technik bei diesem Film sehr zurückstehen musste. Es geht mit solchen Darstellern nur, wenn man einfach sagt: „Spielt, macht“, und dann rennt man mit der Kamera hinterher; manchmal haben wir auch zwei Kameras gehabt. Dann spricht man kurz darüber und macht es nochmal. Keine Einstellung ist wie die andere, und vor allem Gerdy und Maria machen nie irgendwas zweimal. Deren Ideen kommen aus dem Moment heraus, das wird jedes Mal neu erfunden, und einmal stimmt es und einmal stimmt's überhaupt nicht. Aber das Geniale an ihnen ist, dass sie immer so authentisch und unverbraucht und frech und direkt sind. Das ist eine unheimliche Energie, die da rüberkommt, und jedes Mal schmeißen sie sich voll rein.

Anton Pöschel ermittelt diesmal undercover im Knast. Sind diese Szenen in einer echten Haftanstalt entstanden?

Ja, wir haben in einer echten Haftanstalt in Hamburg gedreht. Aber in einem Trakt, der vor zwei Jahren still-

gelegt wurde. Trotzdem muss man sich da gewissen Dingen unterwerfen, weil das insgesamt ja wirklich ein echter Knast ist. Wenn man da rein und raus geht, ist das bedrohlich, weil man immer durch all die Security-Checks durch muss. Die sollen sicherstellen, dass keiner vom Team irgendwelche Pistolen da reinbringt. Und die Handys müssen abgegeben werden. Da fühlt man sich schon eingeeengt. Die Wärter, die man im Film sieht, waren großenteils echte Wärter, aber die anderen Gefangenen waren Komparsen; Gefangene durften wir nicht fragen.

Bei all den Tätowierungen glaubt man schon, echte Knackis vor sich zu haben. Wurden die Tattoos etwa immer wieder neu aufgetragen?

Beides. Wir hatten zwei Maskenbildnerinnen, die Besonderes geleistet haben, weil sie von morgens um fünf bis ich weiß nicht wann vor allem bei Gerdy Zint und auch bei Hendrik Arnst, der den Mitgefangenen Stronach spielt, die Tätowierungen neu aufgetragen haben. Die Komparsen wurden schon so ausgesucht, dass sie einiges an Tätowierungen mitbrachten. Aber auch bei ihnen wurde noch dies und jenes ergänzt.

Wie fällt nach zwei aufeinander folgenden Rostocker Polizeirufen Ihr Resümee über die Zusammenarbeit aus?

Diese Art des Arbeitens ist anders und für mich neu und hat mir große Freude bereitet. Das liegt daran, wie hier gewichtet wird. Sonst ist es meist so, dass zuerst die Produktionssachen geklärt werden und dann die formalen und ganz am Schluss kommen die Schauspieler, die dann eben nur noch hingestellt werden müssen. Das hier ist dagegen wirklich eine Arbeit, wo wir in langen Leseproben, in langen Diskussionen mit den Schauspielern, in vielen Telefonaten und langen Proben auch auf dem Set Dinge erarbeiten. Natürlich nicht wie im Theater, aber trotzdem sehr auf die Schauspieler, auf die Figuren, auf die Psychologie konzentriert. Das macht wahnsinnig viel mehr Spaß, und ich finde, es zeigt sich auch eindeutig im Resultat. Allerdings verlangt das dem Team sehr viel ab; die Kamera muss hinterherrennen, der Ton muss hinterherrennen, Kostüm; alle müssen sich anpassen an diesen Rhythmus. Aber ich finde, es führt zu viel mehr Energie und Authentizität.

Anneke Kim Sarnau

ist Katrin König

Ihr erstes Engagement erhielt die Schauspielerin Anneke Kim Sarnau nach ihrem Studium von 1993 bis 1996 an der Stuttgarter Hochschule für Musik und Darstellende Kunst am Wiener Burgtheater. Es folgten weitere Gastspiele am Schauspielhaus Düsseldorf sowie am Hamburger Schauspielhaus.

Ihr Filmdebüt gab Anneke Kim Sarnau 1998 in Stefan Krohmers „Barracuda dancing“. Im darauf folgenden Jahr stand sie unter der Regie von Hartmut Schoen für den Fernsehfilm „Vom Küssen und vom Fliegen“ vor der Kamera, 2002 für Kai Wessels Fernsehspiel „Juls Freundin“ und für Stefan Krohmers Kinofilm „Sie haben Knut“. 2003 entstand „Ich liebe das Leben“. Für ihre Hauptrollen in „Ende der Saison“ (2000) und „Die Hoffnung stirbt zuletzt“ (2001) wurde Anneke Kim Sarnau vielfach ausgezeichnet, unter anderem mit dem Deutschen Fernsehpreis und zweimal mit dem Grimme-Preis mit Gold. Seither übernahm Anneke Kim Sarnau Rollen in Film und Fernsehen, zum Beispiel in Stephan Wagners viel diskutiertem Fernsehfilm „In Sachen Kaminski“, in Angelina Maccarones preisgekröntem Kinofilm „Fremde Haut“ sowie in Hardi Sturms Drama-Komödie „Up! Up! To the Sky“.

2004 folgte ihre erste US-Produktion, der John le Carre-Thriller „Der ewige Gärtner“ mit Ralph Fiennes. Von 2007 bis 2008 war Anneke Kim Sarnau als Kommissarin Kerstin Winter in der Krimi-Comedy-Serie „Dr. Psycho“ zu sehen. Zu ihren weiteren Filmarbeiten zählen Christiane Balthasars „Auf der anderen Seite des Glücks“, Martin Eglers „Der falsche Tod“, Lutz Konermanns „Prager Botschaft“, Stefan Krohmers „Mitte 30“, der ARD-Film „Ihr könnt euch niemals sicher sein“ (mehrfach ausgezeichnet), die ZDF-Produktionen „Ein Mann, ein Fjord“ von Angelo Collagrossi (2009), „Ken Folletts Eisfieber“ von Peter Keglevic, der BR-„Tatort: Die Heilige“ und Matthias Tiefenbachers „Das Haus ihres Vaters“ (2010). Gerade abgedreht hat die Schauspielerin den Kinofilm „Pommes Essen“ (AT), der voraussichtlich im Herbst 2012 startet.

Filmografie (Auswahl)

Fernsehen

seit 2010	Polizeiruf 110 aus Rostock (Regie: diverse, u. a. Eoin Moore, Christian von Castelberg)
2010	Uns trennt das Leben (Regie: Alexander Dierbach)
2009	Ken Folletts Eisfieber (Regie: Peter Keglevic)
	Ihr könnt euch niemals sicher sein (Regie: Nicole Weegmann)
2008	Ein Mann ein Fjord (Regie: Angelo Collagrossi)
2007	Dr. Psycho (mehrere Folgen) (Regie: Richard Huber, Franziska Meletzky)
2006	Prager Botschaft (Regie: Lutz Konermann)
2005	In Sachen Kaminski (Regie: Stephan Wagner)

Kino

2011	Pommes Essen (Regie: Tina von Traben)
2008	Up! Up! To the Sky (Regie: Hardy Sturm)
2006	FC Venus (Regie: Ute Wieland)
2005	Fremde Haut (Regie: Angelina Maccarone)
	The Constant Gardener / Der ewige Gärtner (Regie: Fernando Meirelles)

„Diese stumme Anwesenheit fand ich irgendwie schräg“

Gespräch mit Anneke Kim Sarnau

Sie spielen in diesem Film nur eine kleine Rolle. Das hatte gute Gründe ...

Ja, ich war schwanger und konnte ab einem gewissen Zeitpunkt nicht mehr arbeiten.

Profilerin Katrin König liegt im künstlichen Koma. Fiel es Ihnen schwer, ruhig dazuliegen und nichts sagen zu dürfen, oder haben Sie das schwangerschaftsbedingt eher genossen?

Ich fand's eigentlich sehr angenehm. Da hatte ich das erste Mal eine Matratze, die großartig gemütlich war. Das lag daran, dass die Leute von der Ausstattung ein riesiges Loch in die Matratze geschnitten haben, damit man meinen Bauch nicht sieht, und ich lag da drin wie ein Käfer. Das war doch schon gemütlich. Müsste man eigentlich patentieren lassen.

Statt zu reden, schläft und träumt Katrin König.

Was hat sie denn in ihren Träumen erlebt?

Sie hat gehört, was Bukow ihr erzählt. Auf eine andere Art als im bewussten Leben, aber ich glaube, sie hat's gehört. Und darüber nachgedacht. Aber im Großen und Ganzen war sie, glaube ich, weit weg.

Trotz ihres ernsten Zustands sehen wir nie Freunde oder Familienangehörige an Katrin Königs Bett. Gehört sie zu den Menschen, die nur für ihren Beruf leben?

Auf eine Art sehe ich sie schon sehr als Eremitin. Auf der anderen Seite glaube ich, dass sie zwar viele Leute kennt, aber nicht so viele wirklich enge Freunde hat. Ich glaube, sie hat einen großen Bekanntenkreis, aber der Freundeskreis ist minimal.

Bukow besucht sie regelmäßig und gibt sich die Schuld an Königs Verletzung. Wird es da noch ein Nachspiel geben oder verzeiht sie ihm die fehlende Rückendeckung?

Sie ist, als die beiden auf diesem Gelände ankamen, ja einfach losgegangen, ohne ihm Bescheid zu sagen. Insofern haben sie beide Fehler gemacht, würde ich sagen. So was passiert schneller, als man denkt. Von daher: Da bleibt nichts hängen.

Pöschel und Thiesler geben sich alle Mühe, die fehlende Ermittlerin zu ersetzen. Wie gefällt Ihnen denn das Ergebnis?

Ich find das super! Mir gefällt das wirklich ganz toll. Ich finde auch die Kombination von Bukow und Thiesler sehr gut, der ihn immer ein bisschen zurückhält und rationaler bleibt als er. Außerdem finde ich ganz klasse, wie Andreas Guenther als Pöschel mal wieder eingängigerisch unterwegs ist und eins auf die Mütze kriegt. Das ist toll gespielt, wie auch diese Szenen im Knast, die einen teilweise umhauen. Man ist als Zuschauer gefesselt. Und mir hat es richtig Spaß gemacht, den Kollegen zuzugucken. Ich fand alle Rollen, auch die Episodenrollen, extrem gut besetzt. Ich hab mich gar nicht vermisst in dem Film (lacht), und wenn ich dann mal ins Bild kam, fand ich diese stumme Anwesenheit irgendwie schräg; ich liege da wie ein Fremdkörper.

Inzwischen ist auch der sechste Fall schon abgedreht. Sind Sie gleich wieder voll eingestiegen?

Ja, das kann man nicht anders sagen. Mein Sohn hat zum Glück ganz toll mitgemacht und ich war wieder voll dabei! Vor zwei Monaten stand ich für einen Kinderfilm vor der Kamera und jetzt wieder für einen neuen „Polizeiruf 110“. Im nächsten Film wird das zwischen Bukow und mir noch eine ganz andere Nummer, aber darüber verrate ich natürlich noch nichts. Nun mache ich erst mal wieder ein bisschen frei und bin für meine Familie da.

Charly Hübner

ist Alexander Bukow

Charly Hübner war nach seiner Schauspielausbildung an der Hochschule für Schauspielkunst Ernst Busch bis 2003 ausschließlich am Theater zu sehen, am Schauspiel Frankfurt am Main, am Theater am Turm Frankfurt sowie mit Gast-Engagements an der Schaubühne in Berlin. 1996 erhielt er den Friedrich-Luft-Preis für die Inszenierung „Weihnachten bei Iwanows“ sowie den Darstellerpreis vom Treffen der Schauspielschulen in Chemnitz. 2003 begann Charly Hübners Fernsehkarriere u. a. mit einer Rolle in „Wenn Weihnachten wahr wird“. Im gleichen Jahr folgte sein Kinodebüt in Sherry Hormanns Komödie „Männer wie wir“. Seither war Charly Hübner regelmäßig in TV-Filmen und -Reihen zu sehen, etwa in Patrick Tauss' Drama „Kahlschlag“, Jörg Grünlers Film „Neger, Neger, Schornsteinfeger“ sowie in mehreren Episoden der „Tatort“-Reihe, darunter „Märchenwald“, „Requiem“, „In eigener Sache“ und „Kaltes Herz“. Im Kino war der Schauspieler unter anderem in Eoin Moores „Im Schwitzkasten“, in Florian Henckel von Donnersmarck Oscar-gekröntem Stasi-Drama „Das Leben der Anderen“, in Hardi Sturms Erstlingswerk „Nicht von diesem Stern“ und Christian Züberts „Hardcover“ zu sehen. 2008 folgten Marco Kreuzpaintners „Krabat“ und ein Gastauftritt bei Til Schweigers „1 ½ Ritter“. Seit 2007/2008 ist Charly Hübner wieder als Theaterschauspieler aktiv. 2010 folgte Detlev Bucks Kinodrama „Same, same but different“.

In den Jahren 2009, 2010 und 2011 wurde „Ladykracher“ mit Charly Hübner in der Kategorie „Beste Sketchcomedy“ mit dem Comedypreis ausgezeichnet und 2011 mit dem Deutschen Fernsehpreis. Momentan ist der Schauspieler in „Als der Weihnachtsmann vom Himmel fiel“ in den deutschen Kinos zu sehen.

Filmografie (Auswahl)

Fernsehen

seit 2010	Polizeiruf 110 aus Rostock (Regie: diverse, u. a. Eoin Moore, Christian von Castelberg)
2011	Herzversagen (Regie: Dagmar Hirtz)
2010	Tatort: Kaltes Herz (Regie: Thomas Jauch)
2009	Über den Tod hinaus (Regie: Andreas Senn)
	7 Tage (Regie: Tobi Baumann)
2008-2011	Ladykracher VI (Regie: diverse, Jan Markus Linhof, Erik Haffne)
2006	Kahlschlag (Regie: Patrick Tauss)
Kino	
2011	Als der Weihnachtsmann vom Himmel fiel (Regie: Oliver Dieckmann)
	Die Sonne, die uns täuscht 2 – die Zitadelle (Regie: Nikita Michalkow)
2010	Same, same but different (Regie: Detlev Buck)
	Unkraut im Paradies (Regie: Bartosz Werner)
2009	The Countess (Regie: Julie Delphy)
2008	Krabat (Regie: Marco Kreuzpaintner)
2007	Autopiloten (Regie: Bastian Günther)
2006	Das Leben der Anderen (Regie: Florian Henckel von Donnersmarck)

„Wir wollten ausloten, wo die Grenze ist“

Gespräch mit Charly Hübner

Das Team König & Bukow hat sich gerade so richtig eingespielt. War es schwierig, diesmal ohne die feste Partnerin zu drehen?

Es war einfach anders; weil sowohl die Figur König als auch die Schauspielerin Sarnau eine besondere Energie in das Ganze reinbringen. Das fehlte mir vor allem am Anfang. Die konzentrierte Ruhe und das Kontrollierte von Katrin König sorgt sonst dafür, dass Bukow immer ein bisschen Chaos stiften kann; ohne diese Ruhe funktioniert Bukow natürlich auch anders. Das mit den anderen zu spielen, war auch toll, anders toll, aber mit Anneke ist es für mich schon noch was Besonderes.

„Einer trage des anderen Last.“ Wie schwer ist die Schuld, an der Bukow hier trägt? Er wirkt sehr angespannt, nachdem Katrin König angeschossen wurde, hadert mit sich und seiner Rolle.

Das war für uns in diesem Fall der Punkt der Suche. Wir wollten ausloten, wo die Grenze ist. Wo ist die Grenze von so einer Figur in so einem Format am Sonntagabend? Als das Buch entwickelt wurde, tauchte die Frage auf: Was ist eigentlich Bukows größtes Problem, wer ist sein größter Feind? Und irgendwann stießen wir darauf, dass er das selber ist. Er ist sich selbst sein ärgster Feind, mit dieser Biografie und mit den Möglichkeiten, die er hat. Bukow wird immer die Frage mit sich herumtragen, wie groß die Schuld in seinem Leben ist. Und die ist noch viel ungeheurerlicher, als wir bis jetzt wissen.

Nachdem das vier Folgen lang Thema war, erfahren wir hier quasi nebenbei, dass die Ermittlungen gegen Bukow aus Mangel an Beweisen eingestellt sind; er behält den Job. Katrin König rettet ihm damit quasi das Leben, aber indem er hier gegen die eiserne Regel verstößt, dass Beamte im Einsatz aufeinander achten, gefährdet er zugleich ihr Leben. Daran hat er natürlich schwer zu tragen. Aber Bukow ist noch zu ganz anderen Dingen in der Lage. Das sieht man hier in verschiedenen Szenen und das wollten wir erzählen.

Seine Vorliebe für unkonventionelle Methoden schlägt stellenweise in offene Gewaltbereitschaft um. Bukow läuft Gefahr, sich sofort neue Probleme einzuhandeln. Was sagt das über ihn aus?

Wie das so ist mit diesen wunderbaren Zirkuslöwen ... Letzten Endes ist der ja auch so dressiert. Bukow war selbst kriminell und ist durch die Gesellschaft auf das hiesige Ufer geholt worden; er gehört jetzt zu den Guten und hat qua seiner Talente Karriere gemacht. Er erfüllt alle Kriterien eines bürgerlichen Lebens, hat eine Familie gegründet, hat Kontakt zu seinen Eltern, genießt Beamtenstatus. Aber er ist einfach zu wild. Wenn Bukow solche Typen wittert, wie sie hier zu sehen sind, die sich dumm und asozial verhalten und von denen er genau weiß, dass sie es waren, die ihren Kumpel umgebracht und die König angeschossen haben, dann geht es mit ihm durch. Er spürt die Lüge, kriegt aber die Puzzleteile nicht zusammen, das macht ihn wahnsinnig. Und gleichzeitig steht er total unter Druck, weil er derjenige ist, der die Profilerin hätte schützen können.

Mit anderen Worten: Auch wenn die Ermittlungen gegen Bukow eingestellt sind, bleibt es spannend, wohin diese Figur driftet?

Ja, der bleibt so unruhig und schillernd. Der hat das Talent in sich, das Desaster zu suchen, will es unbewusst. Er will in das Desaster rein, um die Dinge dadurch zu verklären. Er folgt seiner Intuition und weiß, dass er auf der richtigen Spur ist, auch wenn er dabei nicht immer korrekt vorgeht. Ein Beispiel ist der Boxkampf in diesem Film. Bukow steigt einfach in den Ring und greift diesen Mannheimer voll an, um an eine Information zu kommen. Er weiß, dass er das immer begründet kriegt, weil sein Riecher ihn nie täuscht. Das ist das Besondere an dem, das Heldenhafte.

Bukow scheint der einzige Besucher am Krankenbett der Profilerin zu sein. Werden die beiden am Ende noch beste Freunde?

Das wird vermutlich nie was mit denen. Aber es gibt Menschen, mit denen man von Anfang an so eine Ebene hat, die sehr vertraut ist und sehr innig. So ähnlich ist es

mit den beiden auch. Doch die trennt so viel durch ihre Lebenskultur und ihre Biografien, dass sie nie wirklich zusammenkommen. Das hat mit den verschiedenen Ämtern zu tun, in denen sie arbeiten, und sie ist eben so eine Streberin und er das Gegenteil (lacht). Jetzt, wo er dieses Schuldgefühl hat und sie ihm fehlt, macht er sich aber natürlich Sorgen. Das ist ja auch ein feiner Kerl, dieser Bukow. Er registriert, dass sie allein ist; da passiert sehr viel in seinem Unterbewusstsein. Und er sitzt natürlich viel an ihrem Bett, weil er einfach hofft, dass sie wieder wach wird.

Die Ermittlungen führen zu einer Gang, die vor Jahren einen Raubüberfall begangen hat. Was gefiel Ihnen an der Geschichte von Eckhard Theophil?

Ich fand das schön, dass unser Fall wieder mal thematisch unspektakulär ist. Dass wir uns wieder nicht um Vergewaltigungsopfer kümmern oder entführte Kinder oder anderes, was im echten Leben gerade in den Medien verhandelt wird. Gerade dieses Alltägliche gefiel mir. Wenn du echten Polizisten bei der Arbeit zuguckst, dann haben die es auch sehr häufig mit Menschen zu tun, die unüberlegt und asozial auftreten; vielleicht weil sie sich schützen wollen, vielleicht, weil sie keine andere Kultur des Umgangs vermittelt bekommen haben. Ich will das gar nicht beurteilen, aber es gibt tatsächlich solche Leute. Und es gefiel mir, dass wir mal so Testosteron-Bomber loslassen und diese Härte ausleben dürfen; dass man nicht versucht, cool und geschmeidig und liberal und so zu tun, sondern richtig in die Hardcore-Männer-Kiste greift. Das ist nämlich auch Alltagsarbeit von Kriminalpolizisten in der deutschen Provinz.

Jessica Schulz bildet in diesem Täterkreis eine Ausnahme. Bukow hat zu ihr ein besonderes Verhältnis. Fühlt er sich an seine Jugend erinnert?

Ja, total. Wenn man einmal so einen Milieusprung hinter sich hat wie er, prägt einen das. Man erkennt die Leute sofort; man hat ein Riecher füreinander. Zwischen Bukow und Jessica ist es genauso. Vom Gefühl fand ich das sofort nachvollziehbar. Der Schluss war für mich beim Lesen schon sehr rührend und beim Spielen um so mehr. Diese Stelle, an der sie Handschellen haben will, weil sie es eben doch nicht gepackt hat, und er einfach sagt: Wir brauchen einen guten Anwalt für dich. Er weiß auch, dass er einen findet. Er weiß, dass er das Beste für sie rausholen kann.

Wie haben Sie die Zusammenarbeit mit der leider viel zu früh verstorbenen Darstellerin erlebt?

Marias offene Art war besonders, weil sie als Schauspielerin sehr mit dem Unterbewusstsein verknüpft war. Sie hat sich gar nicht methodisch mit irgendwas befasst, sondern immer versucht, die Situation an sich ran-zuholen, die Figur zu spielen, aber sehr auch mit sich zu agieren. Dieses Auf-Messers-Schneide, was die Figur der Jessica ja auch ausmacht – sich einerseits zu öffnen, aber doch immer auf Abwehr zu bleiben –, das hat sie in jedem Take neu definiert. Dadurch fühlten sich die Szenen mit ihr manchmal gar nicht an wie gespielt.

Wie geht's weiter? Verraten Sie uns schon etwas über den nächsten Fall?

Wir werden uns langsam, aber sicher mal dahin bewegen, was bei Frau König eigentlich in der Zeit vor ihrer Rostocker Karriere los war. Die hat ja auch eine Geschichte, nicht nur Bukow (lacht). Was das angeht, wird das erste Türchen aufgemacht. Und Bukow agiert das erste Mal in einem Film befreit von der Vergangenheit.

Andreas Guenther

ist Anton Pöschel

Andreas Guenther wurde 1973 in Graz geboren und wuchs am Bodensee auf. Die Liebe zur Schauspielerei entdeckte er schon in seiner frühen Jugend. Mitte der Neunzigerjahre zog er nach München und begann dort Schauspielunterricht zu nehmen. Nebenher jobbte er u. a. als Möbelpacker und Barkeeper.

Seine erste Rolle führte ihn wieder zurück in seine Heimat an den Bodensee, wo er 1996 einen verwaahlerten, kranken Jugendlichen in dem Dokufiction-Kurzfilm „Zwischen den Wegen“ spielte. Daraufhin wurde der Regisseur Markus Herling auf ihn und seine Arbeit aufmerksam. Er engagierte Andreas Guenther für die Titelrolle seines Kurzspielfilms „Martin – das erste Mal“, der mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet wurde. 1999 holte Stephan Ruzowitzky Andreas Guenther in das Schauspielensemble des Kinohits „Anatomie“.

Noch im selben Jahr machte sich Guenther mit seiner Darstellung der Rolle des Sascha Klein in dem Fernsehkrimi „Jenny Berlin“ einen Namen als Charakterdarsteller. Seither wirkte er in zahlreichen Kinoproduktionen, Fernsehfilmen und -serien mit. Auch in verschiedenen internationalen Produktionen war Andreas Guenther bereits zu sehen. Außerdem ist die Unterstützung junger Regisseure fester Bestandteil seiner vielseitigen Arbeit.

Neben dem „Polizeiruf 110“ steht Andreas Guenther aktuell in der 3. Staffel der Serie „Danni Lowinski“ an der Seite von Anette Frier als Josh vor der Kamera.

Filmografie (Auswahl)

Fernsehen

seit 2011	Danni Lowinski (Regie: Richard Huber, Uwe Janson)
seit 2010	Polizeiruf 110 aus Rostock (Regie: diverse, u. a. Eoin Moore, Christian von Castelberg)
	Countdown – Entführt (Regie: Alexander Dierbach)
	Vorzimmer zur Hölle II – Streng geheim (Regie: Michael Keusch)
2009	Die Wanderhure (Regie: Hansjörg Thurn)
	Das Duo – Wölfe und Lämmer (Regie: Johannes Grieser)
2008	Vorzimmer zur Hölle (Regie: John Delbridge)
2007	Mord in bester Gesellschaft (Regie: Peter Sämann)
	Tatort: Und Tschüss (Thomas Bohn)
2006	Verdammtes Leben (Regie: Andreas Senn)

Kino

2009	Zweiohrküken (Regie: Til Schweiger)
2007	Speed Racer (Regie: Andy und Larry Wachowski)
2005	FC Venus (Regie: Ute Wieland)
2002/2003	Baltic Storm (Regie: Reuben Leder)
	Alltag (Regie: Neco Celik)
1999	Anatomie (Regie: Stefan Ruzowitzky)

„Pöschel steht sich manchmal selbst im Weg“

Gespräch mit Andreas Guenther

Sie spielen Anton Pöschel. Wie sehen Sie seine Rolle im Rostocker Ermittlerteam?

In den bislang abgedrehten Filmen hat es sich so entwickelt, dass Pöschel innerhalb des Teams immer mehr seine eigene Linie verfolgt. Er geht mit vielen Dingen anders um als die anderen, macht sich seine eigenen Gedanken und hat sehr schnell eigene Ideen zu den Fällen, die er dann auch zu verfolgen versucht. Dadurch und vor allen Dingen damit, dass er sich Bukow nicht fraglos unterordnet, eckt er immer mal wieder an. Er hat sich mit Bukow einen schwierigen Gegner ausgesucht.

Wie kam diese Gegnerschaft denn überhaupt zustande?

Pöschel ist in der Annahme nach Rostock gekommen, dass er Kriminalhauptkommissar wird und das Team leitet. Aber gleich beim ersten Fall kam Bukow dazu und bekam diesen Job. Das empfindet Pöschel als sehr ungerecht. Er hat sich bereits verdient gemacht und hält sich für geeigneter für diese Position. Bukow dagegen hat in seinen Augen Dreck am Stecken und ist deswegen der falsche Mann. Er beargwöhnt ihn, und oft passiert es Pöschel, dass er seine eigenen Befindlichkeiten zu sehr in den Vordergrund rückt und das rechte Augenmerk vermissen lässt.

Pöschel war früher beim SEK. Ist das auch ein Grund dafür, dass es ihm schwerfällt, sich Bukow unterzuordnen?

Auf jeden Fall. Er ist ein erfahrener Polizist und noch dazu einer, der eine starke physische Präsenz hat, er ist sehr aktiv, ehrgeizig und schnell. Er ist nicht ängstlich und vorsichtig, sondern ein Macher, und die Erfahrung beim SEK hat ihn natürlich auch weitergebracht.

Hinzu kommt jedoch, dass Pöschel in gewisser Weise an Selbstüberschätzung leidet. Er überschätzt sich häufig und das geht dann jedes Mal nach hinten los. Das ist das Spannende an dieser Figur. Wir versuchen, es so zu zeichnen, dass es nicht plakativ ist, sondern dem Selbstverständnis der Figur entspringt. Pöschel ist also vorher selbst jedes Mal ganz tief davon überzeugt, dass er etwas kann, nur erweist es sich im Nachhinein leider oft als falsch. Er steht sich da manchmal selbst im Weg.

Und aus diesem Grund ist er für den Posten, den Bukow jetzt innehat, letztlich eigentlich auch nicht geeignet.

Und wie ist sein Verhältnis zum direkten Kollegen Thiesler?

Anfangs haben Pöschel und Thiesler sich noch gut verstanden, doch mittlerweile spürt Pöschel mehr und mehr, dass Thiesler zum Bukow-Fan geworden ist und das stört ihn. Deshalb wird das Verhältnis zwischen den beiden zunehmend angespannter.

Da Profilerin König im Krankenhaus liegt, werden die Kollegen diesmal umso intensiver in die Ermittlungen eingebunden. Wie gefiel Ihnen das Buch?

Die Bücher haben mir bislang alle sehr, sehr gut gefallen, aber dieses war natürlich insofern etwas Besonderes für uns, weil wir, also Thiesler und Pöschel, so viel machen konnten. Die Geschichte ist spannend und ich war überglücklich darüber, was der Autor sich für unsere Figuren ausgedacht hat.

Dieser Fall hält für Pöschel einige Härten bereit. Er wird zunächst niedergeschlagen und in einen Kofferraum eingesperrt. Nichts für jemanden mit klaustrophobischen Anwendungen ...

Ja, es ist sehr unangenehm, auf so engem Raum eingesperrt zu sein; es führt Menschen, die das erleben, physisch, emotional und mental an ihre Grenzen. Ich war beim Dreh natürlich immer nur kurz in diesen Kofferraum gesperrt, aber man spürt auch in diesen wenigen Minuten schon eine große Beklemmung und Hilflosigkeit.

Schließlich ermittelt Pöschel verdeckt im Gefängnis. Dort muss er sich dem erfahrenen Knacki Stronach gegenüber als dummer kleiner Gauner verkaufen. Eine Herausforderung für Sie?

Es war ganz toll, wie unglaublich genau und intensiv Christian von Castelberg diese Szenen mit mir erarbeitet hat; wir haben beide zusammen überlegt, was man daraus machen, wie man das erzählen kann. Man hätte ja auch sagen können, Pöschel geht undercover und

bleibt im Grunde Pöschel. Aber wir waren uns einig darin, dass er dann wohl schnell aufgefliegen wäre. Aus dem Grund spielt er hier diesen etwas dümmlichen, naiven Ganoven. Das war insofern eine Herausforderung, als Andreas Guenther hier den Pöschel spielt, der wiederum einen anderen spielt. Dieser kleine Ganove geht ja sehr weit weg von der ursprünglichen Figur. Aber Pöschel ist nun mal ein Profi. Er lässt sich auf solche Situationen ein und zeigt damit, dass er auch ein sehr guter Polizist ist. Er ist immer auf der Suche nach Gerechtigkeit und nimmt dafür einiges in Kauf. Das ist bestimmend für die Figur.

Als durchsickert, dass er ein Bulle ist, erfährt Pöschel eine äußerst unsanfte Behandlung im Knast. Er wird fast ertränkt. Eine Grenzerfahrung, selbst für den sonst so coolen Ermittler.

Allerdings. Pöschel ist ja normalerweise jemand, der dem anderen niemals zeigen würde, dass er verletzt ist. Auch Bukows Breitseiten schluckt er immer, einfach weil er sich keine Blöße geben will. Das sehen wir auch, als Bukow ihn aus diesem Kofferraum befreit. Da ist Pöschel schon an seine Grenzen gekommen, aber er kann die Situation noch irgendwie überspielen. In der Szene im Gefängnis-Duschraum steht er jedoch Todesangst durch, und diesmal zeigt er seine Gefühle auch. Als er da auf dem Boden liegt und weint, ist man der Figur zum ersten Mal ganz nah. Wir haben es bewusst so gedreht, dass es sich auch für mich als Schauspieler sehr echt anfühlte. Natürlich war es in keinem Moment wirklich gefährlich für mich, aber wenn ich von zwei sehr kräftigen, rabiaten Männern unter Wasser gehalten werde, dann ist das schon ein ungutes Gefühl.

Josef Heynert

ist Volker Thiesler

Der Schauspieler Josef Heynert wurde 1976 in Berlin-Friedrichshain geboren. An der Hochschule für Musik & Theater Hamburg (FB Schauspiel) erhielt er im Jahr 2000 sein Diplom, seit 2006 ist er dort als Gastdozent tätig. Am Theater war Josef Heynert von 1997 bis 2006 zu sehen. In dieser Zeit stand er unter anderem auf Kampnagel, am Thalia Theater Hamburg und dem Schauspielhaus Hamburg auf der Bühne.

Seit 1999 ist der Schauspieler auch in zahlreichen Film- und Fernsehproduktionen zu sehen. Den Anfang machte „Die Schule am See“ unter der Regie von Michael Knof. Es folgten Serien-Episoden, Krimi-Reihen wie „Doppelter Einsatz“ oder „Tatort“ sowie Fernsehfilme wie „Eine gute Mutter“, „Monogamie für Anfänger“, „Das Leben der Philosophen“ (2006 mit dem Grimme-Preis nominiert), „Väter, denn sie wissen nicht was sich tut“, „Der verlorene Sohn“ und „Die Auflehnung“.

Auf der großen Leinwand überzeugte Josef Heynert unter anderem in Benjamin Quabecks Filmen „Nichts bereuen“ und „Verschwende deine Jugend“ sowie in „Für den unbekanntten Hund“, der vielfach ausgezeichnet wurde.

Darüber hinaus unterstützt Josef Heynert viele junge Regisseure bei ihrer Arbeit.

Filmografie (Auswahl)

Fernsehen

seit 2010 Polizeiruf 110 aus Rostock
(Regie: diverse, u. a. Eoin Moore, Christian von Castelberg)

2011 Tatort: Ihr Kinderlein kommet
(Regie: Thomas Jauch)
Nordisch Herb
(Regie: Philipp Osthus)

2006-2011 Der Dicke
(Regie: Josh Broecker, Lars Jessen, Bernhard Stephan u. a.)

2009 Die Auflehnung
(Regie: Manfred Stelzer)

2008 Der gestiefelte Kater
(Regie: Christian Theede)

2007 Nachtschicht – Blutige Stadt
(Regie: Lars Becker)

Kino

2007 Distanz
(Regie: Thomas Sieben)

2005 Für den unbekanntten Hund
(Regie: Benjamin u. Dominik Reding)

2004 Die Bluthochzeit
(Regie: Dominique Deruddere)

2002 Verschwende deine Jugend
(Regie: Benjamin Quabeck)

2000 Nichts bereuen
(Regie: Benjamin Quabeck)

1999 Die Einsamkeit der Krokodile
(Regie: Jobst Oetzmann)

„Thiesler ist der loyale, zuverlässige Mitarbeiter“

Gespräch mit Josef Heynert

Sie spielen seit 2010 einen der Ermittler im Rostocker Polizeiruf. Volker Thiesler wirkt weniger kantig als sein Pendant Pöschel. Wie würden Sie ihn charakterisieren? Im Gegensatz zu Anton Pöschel, der ja klar als Antagonist zu Bukow eingeführt wurde, ist Thiesler der loyale, zuverlässige Mitarbeiter, der für Bukow immer mehr zum Freund wird. Er stärkt ihm den Rücken und denkt immer im Sinne der Ermittlungen, egal, was für ihn persönlich da noch hineinspielt. Von seiner emotionalen Basis und auch von seinem privaten Umfeld weiß man noch sehr wenig. Ich habe mir als Schauspieler dafür schon etwas gebaut, aber da wir das inhaltlich noch nicht festgelegt haben, kann ich wenig dazu sagen. Es gibt noch genügend Spielraum für Entwicklungen ...

Ist er Bukow und König gegenüber gleichermaßen loyal?
Nein, das nicht. Denn Katrin König steht ja für eine andere Abteilung; sie arbeitet für das LKA. Sie kommt zwar dazu und ermittelt mit, aber Thieslers Loyalität gilt ganz klar der eigenen Abteilung.

Sie wirken hin und wieder auch in anderen TV-Krimi-reihen mit. Was ist für Sie das Besondere am Rostocker Polizeiruf?

Die Polizeirufe und Tatorte können schon durch ihren Sendeplatz experimenteller sein als andere Formate – was die Kameraarbeit und auch was die Geschichten angeht. Wie beispielsweise in diesem Fall, in dem es nicht um die klassische Frage geht, wer der Täter ist – denn das steht von Beginn an fest. Auch von der Kamera her ist der Film eher unkonventionell gestaltet; alles war aufs Spiel konzentriert. So arbeitet Eoin Moore, und Christian von Castelberg und Eddi Berger machten es genauso. Sie alle lassen uns viel proben und verlassen sich darauf, was die Schauspieler dabei szenisch entwickeln. Die Kamera richtet sich dann größtenteils danach. Dadurch ist man als Schauspieler nicht, wie so oft, gezwungen, auf Markierungen zu achten und darauf, wo das Licht und andere Dinge stehen. Stattdessen kann man sich voll und ganz auf die Kollegen und auf den dramaturgischen Vorgang konzentrieren, um den es in der jeweiligen Szene geht. Das ist ein großes Geschenk.

Thiesler hat in diesem Film die nicht immer leichte Aufgabe, den Kollegen Bukow von unüberlegten Taten abzuhalten. Wie haben Sie diese Szenen erlebt?
Meine Aufgabe war dramaturgisch ganz klar definiert; ich musste in diesem Film, in dem Bukow sich große Vorwürfe macht und Angst hat, dass es so aussieht, als trüge er eine Mitschuld an Katrin Königs Zustand, ein Gegengewicht schaffen. Thiesler bildet hier eine Art Ruhepol, an dem Bukow sich abreagieren kann; er holt den Kollegen immer wieder auf den Teppich. Vom Spielerischen her ist das durchaus anstrengend. Emotionale Vorgänge zu spielen, finde ich einfacher, als derjenige zu sein, um den herum der andere den Derwisch macht. Ich bin, wie die meisten Schauspieler, recht empathisch und nehme Stimmungen oder auch Dialekte automatisch auf. Dadurch, dass ich das nicht durfte, sondern gegensteuern musste, hatte ich oft das Gefühl, die Energie aus den Szenen herauszusaugen.

Am Schluss bewahrt Thiesler Bukow davor, zum Opfer des schießwütigen Lewandowski zu werden. Können Sie auch im echten Leben gut mit der Waffe umgehen?
Nein. Ich habe noch nie scharf geschossen; das letzte Mal als Kind mit dem Flitzbogen. Am Set ist man immer dankbar, wenn es Komparsen oder Statisten gibt, die echte Polizisten sind. Wenn man so eine Szene zu spielen hat, fragt man sie natürlich als Erstes: „Wo würdest du dich hinstellen, wenn du so einen Einsatz hättest? Wie fasst du die Waffe an? In welchem Moment ziehst du sie?“

Nach inzwischen fünf gemeinsamen Filmen: Wie würden Sie die Zusammenarbeit mit den Kollegen beschreiben?

Das ist auch ein Punkt, der total für diesen Polizeiruf spricht: dieses menschlich feine Team mit Anneke, Charly, Andreas und Uwe. Das gemeinsame Arbeiten ist sehr angenehm und konstruktiv, da sind keine privaten Befindlichkeiten unterwegs; alle sind vorrangig am Format und an der Sache interessiert. Dieses Fehlen von Eitelkeiten empfinde ich als extrem angenehm.

Uwe Preuss

ist Henning Röder

Uwe Preuss studierte Schauspiel an der Hochschule der Künste in der damals noch geteilten Stadt Berlin. Sein erstes festes Theaterengagement führte ihn zurück in seine Geburtsstadt, an das Staatsschauspiel Dresden. Nach zwei Spielzeiten wechselte er 1995 an das Berliner Ensemble. Dort spielte er in zahlreichen Inszenierungen, u. a. in Heiner Müllers „Der aufhaltsame Aufstieg des Arturo Ui“ für das Festival d’Avignon, Robert Wilsons „Dantons Tod“ für die Salzburger Festspiele, in Arbeiten von George Tabori oder in Martin Wuttkes „Germania III“. Zudem stand Uwe Preuss in den Theaterarbeiten der Filmemacher Werner Schroeter, Thomas Heise und Ulrike Ottinger auf der Bühne.

Seit 2002 arbeitet Uwe Preuss als freier Schauspieler vorwiegend für Film und Fernsehen, ist aber weiterhin als Gast in Theaterinszenierungen u. a. in „Im Dickicht der Städte“ an der Schaubühne, am Maxim-Gorki Theater Berlin und als König Duncan in „Macbeth“ an der Volksbühne zu sehen. Sein Fernsehdebüt gab Preuss 2001 in Tom Zenkers Fernsehfilm „Es leckt“, gefolgt von mehreren Episodenrollen in „SK Kölsch“, „SOKO Wismar“ sowie Rollen in Kurzfilmen und einem Kölner „Tatort“.

2006 war Uwe Preuss unter der Regie von Axel Koenzen im Spielfilm „FIRN“ zu sehen, der im Wettbewerb der Cinefondation der Filmfestspiele in Cannes lief. Im selben Jahr engagierte ihn Dominik Graf für einen Auftritt im Fernsehfilm „Eine Stadt wird erpresst“, dem 2008 eine weitere Zusammenarbeit in der Mini-Serie „Im Angesicht des Verbrechens“ folgte. 2010 entstand neben den „Polizeiruf 110“-Folgen die Doku-Fiction „Die Flicks“ mit Uwe Preuss in der Rolle des Friedrich Flick sowie 2011 die Kino-Produktion „Trattoria“.

Filmografie (Auswahl)

Fernsehen

2011	Polizeiruf 110: Einer trage des anderen Last (Regie: Christian von Castelberg)
	Die Windscheidts (Regie: Isabell Kleefeld)
	Deckname Luna (AT) (Regie: Ute Wieland)
	Bella Block – Gefallener Engel (Regie: Torsten C. Fischer)
2010	Polizeiruf 110: Feindbild (Regie: Eoin Moore)
	Die Flicks (Regie: Norbert Skrovanek)
2009	Polizeiruf 110: Aquarius (Regie: Edward Berger)
	Polizeiruf 110: Einer von uns (Regie: Eoin Moore)
2008	Polizeiruf 110: Die armen Kinder von Schwerin (Regie: Christine Hartmann)
2007	Tatort: Und Tschüss (Regie: Thomas Bohn)
2006	Eine Stadt wird erpresst (Regie: Dominik Graf)
2001	Es leckt (Regie: Tom Zenker)

Kino

2011	Trattoria (Regie: Soleen Yusef)
2010	Kriegerin (Regie: David Wnendt)
2009	Das Schwein (Regie: Erzsebet Racz)
2007	Polska Roadmovie (Regie: Bartosz Grudziecki)
2006	FIRN (Regie: Axel Koenzen)

Christian Ehrich

ist Peter Dörner

Christian Ehrich, geboren 1980 in Frankfurt/Oder, studierte an der Hochschule für Schauspielkunst Ernst Busch in Berlin. Während seiner Studienzeitspielte er am Deutschen Theater Berlin, am Maxim Gorki Theater und am BAT-Studiotheater. Von 2008 bis 2011 war Christian Ehrich Mitglied des Schauspielensembles am Deutschen National Theater Weimar. Hier spielte er u. a. den Wurm in Schillers „Kabale und Liebe“, Kreon in Grillparzers „Medea“, den Marquis von Posa in Schillers „Don Carlos“, Ariel im „Sturm“, Woyzeck im gleichnamigen Stück von Georg Büchner sowie Erhart in Henrik Ibsens „John Gabriel Borkman“. Zurzeit arbeitet er am Düsseldorfer Schauspielhaus unter Regie von Andrea Breth.

Seit 2006 spielt Christian Ehrich auch für Film und Fernsehen. So war er beispielsweise im „Tatort“ und im Projekt „20x Brandenburg“ von Burhan Qurbani und Andreas Dresen zu sehen. Fürs Kino spielte er u. a. in drei Arbeiten von Regisseur Dietrich Brüggemann.

Filmografie (Auswahl)

Fernsehen

2011	Polizeiruf 110: Einer trage des anderen Last (Regie: Christian von Castelberg)
2010	20x Brandenburg (Regie: Burhan Qurbani, Andreas Dresen)
2009	Die Grenze (Regie: Roland Suso Richter)
2006	Tatort: Kunstfehler (Regie: Hartmut Griesmayr)

Kino

2010-2011	3 Zimmer, Küche, Bad (Regie: Dietrich Brüggemann)
2009	Goethe (Regie: Philipp Stölzl)
	Renn, wenn du kannst (Regie: Dietrich Brüggemann)
2008	Faust-Projekt-Faust (Regie: Mingus Ballhaus)
2006	Neun Szenen (Regie: Dietrich Brüggemann)

Maria Kwiatkowsky

ist Jessica Schulz

Maria Kwiatkowsky verstarb im Alter von 26 Jahren im Sommer 2011.

Schon während ihrer Schulzeit spielte Maria Kwiatkowsky Theater. Nach dem Abitur absolvierte sie Schauspielkurse bei Heidi Welskop und Roland Wandel. Von 2001 bis 2006 war sie Mitglied der Theatergruppe P-14 an der Volksbühne Berlin. Bis 2007 gehörte die Schauspielerin dem Ensemble des Theater Freiburg an. Im Jahr 2010 spielte sie wieder an der Volksbühne Berlin.

Ihr Kinodebüt gab Maria Kwiatkowsky mit 18 Jahren in „Morgen beginnt später“ unter der Regie von Catalin Web. 2004 gewann sie für ihre zweite Filmrolle in Ayse Polats Film „En Garde“ beim Filmfestival in Locarno den Preis für die beste Darstellerin – zusammen mit ihrer Filmpartnerin Pinar Erincin. 2006 wurde Maria Kwiatkowsky für ihre Rolle im Fernsehfilm „Liebe Amelie“ mit dem Förderpreis als Beste Nachwuchsdarstellerin beim Münchner Filmfest ausgezeichnet. 2010 bekam sie den Nachwuchspreis der Goldenen Kamera.

Zuletzt spielte Maria Kwiatkowsky neben Mario Adorf in der Kino-Produktion „Die Erfindung der Liebe“.

Filmografie (Auswahl)

Fernsehen

2011	Polizeiruf 110: Einer trage des anderen Last (Regie: Christian von Castelberg)
2009	Kommissar Stolberg (Regie: Martin Eigler)
	Soko Leipzig – Das Schwein (Regie: Maris Pfeiffer)
2008	Kommissarin Lucas Vergeben und Vergessen (Regie: Christiane Balthasar)
	Bloch (Regie: Franziska Meletzky)
	Die Ex bin ich (Regie: Katrin Rothe)
2007	Tatort: Der frühe Abschied (Regie: Lars Kraume)
2006	Ein starkes Team – Zahn um Zahn (Regie: Maris Pfeiffer)
2004	Liebe Amelie (Regie: Maris Pfeiffer)

Kino

2011	Die Erfindung der Liebe (Regie: Lola Randl)
2009	Carlos (Regie: Olivier Assayas)
2008	Polar (Regie: Michael Koch)
2006	Drei (Regie: Daniel Lang)
	Maria (Regie: Steffanie Döhle)
2003	En Garde (Regie: Ayse Polat)
	Morgen beginnt später (Regie: Catalin Web)